

# Beilage zum Gesellschafter.

Nr. 52.

Dienstag, den 28. Juni

1864.

## Verbrechen und Sühne.

(Fortsetzung.)

„Ihr scherzt, Herr.“

„Ich scherze nicht, ich scherze niemals, erwiderte dieser finster. Wenn ich von Euch einen gefahrvollen Dienst verlange, so weiß ich ihn auch zu bezahlen. Sobald Ihr mir den nachgemachten Schlüssel übergibt, sollt Ihr nicht 40, sondern 200 Pfund erhalten. Eure Werkstatt mit all' Eurer Habe ist wohl nicht einen Fünfstel, nicht einen Zehntel davon werth.“

„Alles recht, aber meine Pflicht gegen den Rath —“

„Und die Pflicht gegen Mitmenschen, unschuldige Mitmenschen, die im Kerker schmachten, die vielleicht unschuldig gerichtet werden sollen, während ihre Kinder —“

„Sie haben Kinder, die Gefangenen?“ fiel der Schlosser ein, und seine Züge nahmen den Ausdruck des Mitgeföhls an.

„Ja, sie haben Kinder,“ entgegnete der Fremde; allein dem gutmüthigen Schlosser entging es vollkommen, daß ein ironisches Lächeln um seine Lippen spielte. „Wollt Ihr meinen Vorschlag annehmen, Meister?“ setzte er dann schnell hinzu.

„Ich will's, Herr, um der Kinder willen; aber darf ich auch auf Euch zählen?“

„Wie ich Euch gesagt; von heute an in fünf Tagen trefft mich bei dem einsamen Hause am Rheine, wo die Wiese in den Rhein fließt. Ihr kennt die Schenke, dort findet Ihr mich des Abends um die achte Stunde.“

„In der Mohrenschenke?“ fragte Kilian zusammenfahrend.

„Fürchtet nichts, meine Reissige werden da sein und Euch schützen.“

„Herr, ich verstehe nicht —“

„Ihr habt bange vor den Wegelagerern! lachte der Fremde. Wenn ich mich mit meinen Reissigen dort aufhalte, habt Ihr von ihnen nichts zu fürchten. Also abgemacht, Meister!“

„Es sei, hier meine Hand.“

„Und hier die meinige.“

„Aber reinen Mund gegen Jedermann, auch gegen Wurmbach — er ist ein Klatschweib.“

Nachdem auf diese Weise die Beiden sich geeinigt hatten, öffnete der Fremde dem draußen harrenden Wurmbach, der halb erstarrt hereintrat.

„Frisch eingeschenkt, hochwürdiger Meister Wurmbach, sagte der Fremde nun lachend, und trinkt.“

„Auf das Wohl der —“ Gefangenen, wollte der Schlossermeister sagen, aber der Fremde warf ihm einen strengen, verweissenden Blick zu, und das Wort erstarb auf seinen Lippen.

„Auf das Wohl der Rathsherren, wolltet Ihr sagen, Meister Kilian,“ ergänzte der Fremde.

„Der Rathsherren! ja, Herr —“ stammelte dieser.

„Sie leben hoch, die Rathsherren! rief nun der Fremde, stoßt an, auch Ihr, Wurmbach.“

Und die Gläser klangen.

Aber Wurmbach schien besorgt, er rückte dem Fremden näher und flüsterte ihm etwas in's Ohr. Dieser erblaste momentan, saßte sich aber alsbald und sagte dann mit der ruhigsten Miene der Welt zum Schlosser: „Ihr müßt entschuldigen, wenn ich jetzt schon aufbreche; allein ich habe noch einen weiten Ritt zu thun, und auch Meister Wurmbach will heute Abend die Stadt verlassen. Nicht wahr, Meister?“ fragte er diesen.

Wurmbach machte zwar anfangs Miene zu verneinen; allein ein gebieterischer Blick des Fremden belehrte ihn eines Andern.

„Ja, ja, sagte er dann, ich habe es Euch ja gesagt, Gevatter, daß ich abreisen wolle. Grüßt mir daher Eure liebste Frau Martha und meinen kleinen Täufeling; vergeßt nicht, dem Jungen zum Fasching den Schlitten zu kaufen.“

„Und nicht unsere Abrede, Meister Schlosser, und nun lebt wohl.“

Mit diesen Worten stand er auf, gürtete sein Schwert fester,

drückte das mit Federn geschmückte Barett tiefer in's Gesicht und warf einen weiten, dunklen Mantel über das kurze Justaucorps, das kaum zwei Finger breit über seine Hüften herabhing. Dunkle, feinklingende Sporen zierten den kurzen Stulpstiefel.

Wurmbach war ebenfalls aufgestanden und Meister Kilian folgte seinem Beispiel.

„Zählt auf mich, gestrenger Herr; und Ihr, Gevatter Wurmbach, vergeßt nicht, daß Ihr meiner Liebsten versprochen, nächster Tage zum Mittagmahl zu Gast zu kommen. Und so lebt wohl, gut Heil auf den Weg!“

Indem er sich an sein Versprechen erinnerte, daß er seiner Frau gegeben, eilte er fortzukommen, denn es war bald zwei Stunden, daß er seine Wohnung verlassen.

Als alle Drei das Gastzimmer verlassen und Meister Kilian, das Kloster hinter sich, rasch die Gerbergasse hinabging, meinte er doch: Sonderbarer Handel, das! Aber ein guter Lohn und ein gutes Werk. Die Zeiten sind ja so schwer!

Die Beiden aber waren das enge Gäßchen hinaufgegangen und hatten sich dann durch mehrere andere schmale Gäßchen gegen das St. Johannquartier gewendet.

„Toni wartet mit dem Boote, den! ich,“ sagte der Fremde kurz.

„Wie immer, und an der Rheinbiegung warten die Kasse,“ erwiderte Wurmbach ebenso.

„Die Sache ist in Ordnung, sagte dann der Andere, während sie rasch vorwärts schritten. In fünf Tagen kommt der Meister Kilian zur Mohrenschenke.“

„Hihi! sicherte Wurmbach; indem er aber seinen Begleiter mit seinem stehenden Blicke durchbohren zu wollen schien, fragte er ihn: Wie wußtet Ihr ihn zu locken?“

„Meine Sache, Wurmbach.“

„Um! hm! habt gar lange mit Meister Kilian verhandelt, möchte auch wohl —“

„Geht Euch nichts an; ich versprach Euch, ihn herauszulocken und dann — haltet mir Eure Pferde bereit.“

„Und sein Weib?“

„Eure Sache; aber für ein gutes Wort soll Euch da geholfen werden. Müßt aber wohl die ganze Brut in den Kauf nehmen,“ setzte der Fremde mit einem kurzen Lachen hinzu.

„Da gib'ts Mittel,“ meinte Wurmbach mit listigem Augenzwinkern.

„Für Euch; ich befaße mich mit dergleichen Kleinigkeiten nicht.“

Sie hatten jetzt St. Johann erreicht, waren längs den Gebäuden nach einem düstern Hause gegangen, dessen Thüre sich auf einen geheimen Druck von Wurmbach's Hand öffnete. Sie traten ein und schlossen sorgfältig zu.

Wenige Minuten nachher stieß ein Boot unten am Ufer des Rheines vom Lande und trieb bald schweigend die Strömung hinab, bis es endlich dem jenseitigen Ufer zuwandte und dem Auge in der Ferne entchwand.

3.

Es schien in der That, daß der Schlosser sein dem Fremden gegebenes Versprechen, gegen jedermann über das unter ihnen Geflogene zu schweigen, getreulich, auch seinem lieben Weibe gegenüber, hielt. In aller Frühe des andern Tages war er mit seinen zwei Arbeitern am Hämmern und Schmieden und gönnte sich kaum eine kleine Rast zu den Mahlzeiten. Seine Frau Martha sah ihn oft fragend an, konnte aber nur ein selbstzufriedenes Lächeln zur Antwort bekommen. Als die Feierabendstunde kam und die Arbeiter entlassen waren, wollte Martha, da ihre Kinder schliefen, der Mann aber, auch nach Schließung des Werkstattfensters und Ladens, noch fortarbeitete, wieder einen Versuch machen, von Kilian Aufschluß über seine gestrige Zusammenkunft zu erhalten.

„So sprich mir doch von deinem gestrigen Geschäfte, lieber

Mann, sagte sie schmeichelnd, indem sie die Hand auf seine Schulter legte; du kamst so fröhlich nach Hause und doch war der Wein an deiner Fröhlichkeit nicht Schuld.“

„Gewiß nicht, erwiderte Kilian. Aber laß' mich nur, die Arbeit eilt. Euer und Anderer Wohl hängt von dem Gelingen ab. Einige Tage Geduld, liebste Martha, und du wirst Alles erfahren.“

„Warum vertraust du deinem treuen Weibe nicht?“ fragte Martha vorwurfsvoll.

„Ich kann und ich — darf nicht! sagte dieser kurz. Gehe, Martha, setzte er hinzu, indem er sie umarmte und küßte, gehe zu den Kindern und ruhe dich aus.“

Sie ging kopfschüttelnd und murmelte, nachdem sie dem Gatten „gute Nacht“ geboten: „O das kann nichts Gutes sein, was man nicht sagen darf.“

Der nächste und die folgenden Tage vergingen auf die gleiche Weise. Nur hatte des andern Tages der Besuch des Pater Martin aus dem Barmhertigenkloster eine kleine Unterbrechung geboten. Er kam des Morgens um die zehnte Stunde, um, wie er oft zu thun pflegte, zu sehen, wie es der Schlosserfamilie gehe, was die Kleinen machen, die er ganz besonders liebte und die auch den alten Geistlichen an der Kutte zaunten. Es war ein gutmüthiger Alter mit langem, grauem Barte, der ihm zur Brust herabhing, blauen Augen und einem ausdrucksvollen Gesichte. Nochte auch zu jener Zeit noch so viel Schlimmes von einigen der Baslerkloster, und deren Zahl war nicht gering, gesagt werden können, Pater Martin war im wahren Sinne des Wortes ein Diener des Herrn, ein gottvertrauender und Vertrauen einflößender Geistlicher, der von den Ansprüchen der Kirche, ihren Eingriffen nichts wußte, nichts wissen wollte und nur darnach strebte, Gutes zu thun, soviel es seine Kräfte vernünftigen, das heißt bei seiner persönlichen Armuth mit dem himmlischen Troste, den er den Leidenden, den Kummervollen spendete.

Wie er hereintrat in die Werkstatt mit seinem Grusse: „Der Herr sei mit Euch!“ da entblösten der Schlosser und seine Knechte ehefurchtsvoll das Haupt und baten um seinen Segen. Martha kam mit ihren fünf Kindern, von denen sie das Jüngste auf den Armen trug.

Doch Pater Martin wollte die Arbeit nicht stören, er trat mit der Meisterin in die Stube, um die ihm aus vollem Herzen gebotene Labung zu sich zu nehmen. Es war für Martha ein rechter Trost, ihre Sorgen in die Brust des Geistlichen auszuschnitten und seine beruhigenden Trostgründe entgegen zu nehmen.

„Laßt ihm sein Geheimniß, liebe Frau, sagte er, die Schlosser müssen oft genug Geheimnisse bewahren, macht es ihm nicht schwer. Euer Mann ist fleißig und kein Schwelger, also seid ohne Sorgen.“

Als der Pater wieder in die Werkstatt trat und sich dem Schlosser näherte, der am Werkstattfenster arbeitete, kamen gerade drei Reiter in langsamem Schritte die Straße herab. Der eine von ihnen, dessen Mantel einen Theil des Gesichtes verhüllte, während sein Barett tief in die Stirne hineingedrückt war, wollte gerade seinem Pferde die Sporen eindrücken, als sie auf der Höhe des Fensters waren, als sein Pferd, durch irgend einen Gegenstand schon geworden, sich bäumte und den Reiter, um es zur Ordnung zu weissen, nöthigte, den das Gesicht verhüllenden Theil des Mantels loszulassen.

Kilian erkannte sogleich den Fremden von jenem Abend in ihm. Aber auch Pater Martin war diese Persönlichkeit nicht unbekannt; denn der Alte rief plötzlich fast unwillkürlich: „Ha! sauberer Ritter! du hier — wenn dich die Diener des Rathes erkannten! Der Berwegene! sich beim lichten Tage hereinzuwagen!“

Kilian lächelte still in sich hinein, als wollte er sagen: ja, der Rath mag ihm wohl zürnen, wenn er sich der unschuldigen Verfolgten annimmt! Aber die drei Reiter waren schon weiter und den Hufstritten nach zu urtheilen, hatten sie ihren Ritt beschleunigt. „Kennt Ihr den Ritter?“ fragte nun Kilian mit scheinbar gleichgültiger Miene den Mönchen.

„Den Ritter kenne ich, antwortete Pater Martin, einen besonderen Nachdruck auf das Wort „Ritter“ legend. Und weil ich ihn kenne, hab' ich Euch schon so oft gewarnt vor Eurem Gevatter Wurmbach, den man schon manches Mal in seiner Gesellschaft gesehen. Ja, Meister Kilian, denkt an meine Warnung, setzte er hinzu, und hüte Euch vor diesem fremden Häusler, der

wahrscheinlich manchmal schon für ein Werkzeug des Reiters gehalten wurde.“

„Ihr macht mich neugierig, zu fragen, wer der Ritter oder Reiter ist.“

„Ja, ja, Pater Martin,“ sagte auch Frau Martha, welche dem Pater gefolgt war, um ihm das Geleite bis zur Thüre zu geben und dem Gespräche zuzuhören.

„Es ist eine lange Geschichte, meine Kinder. Ihr sollt sie wissen, aber jetzt habe ich nicht Zeit, sie Euch zu erzählen. Geduldet Euch bis ich wiederkomme, und nun lebt wohl, der Himmel sei mit Euch und bewahre Eure Wohnung vor schlimmen Besuch.“

Der Pater war rasch zur Thüre hinausgetreten, hatte sich jedoch nicht dem Kloster zugewendet, sondern war eilig die Straße hinabgegangen, als ob er die Reiter verfolgen wollte.

Man kennt ohne Zweifel die Absicht des Reiters, die Gefangenen zu befreien, dachte der Schlosser. Ich begreife es nun, daß ich ihm die Schlüssel dorthin bringen muß in die entlegene Schenke. Nun, seine Reissigen werden mich schon schützen.

Der Schlosser dachte noch den ganzen Tag an den Ritter, der mit so fester Hand sein Pferd zu bändigen wußte und dessen Kühnes Wesen ihn vollständig einnahm.

Am vierten Tage kam ein Diener des Rathes, um nach dem Stande der Arbeit zu fragen. — „Man eilt sehr, Meister, und wünscht, daß Ihr schon morgen die Schlosser anlegt,“ sagte er.

„Morgen, antwortete Kilian; ich werde mein Möglichstes thun, noch in der Frühe fertig zu werden, denn gegen Abend hab' ich einen nothwendigen Gang nach Klein-Hünningen zu thun.“

„Gut, ich werde Euch um die zehnte Stunde abholen, Meister.“

Der Schlosser hatte nicht die Wahrheit gesagt, seine Arbeit war, durch den Fleiß des Meisters, so weit vorgerückt, daß er schon gegen Ende dieses vierten Tages den Wünschen des Rathes entsprechen konnte. Allein je näher der Tag rückte, an dem er mit jenem Fremden zusammentreffen sollte, desto ängstlicher wurde er auch über die einzuschlagenden Schritte, — und wie sollte er seinem redlichen Weibe mit dem Vorschlage kommen, die Stadt, in der sie geboren, aufgezogen worden, so plötzlich zu verlassen? Wird auch sie, die Tochter eines ehemaligen Rathsherrn, den offenen Betrug gegen den Rath, gegen dessen Macht billigen? — Er sagte sich wohl, auch sie liebe ja ihre Kinder; sollte sie nicht Mitleiden fühlen mit denen, deren Vater oder deren Väter im Kerker schmachteten? — Aber kannte er denn diesen Fremden — er sah in zweimal, und das zweitemal hatte Pater Martin, ohne seine Beziehungen zu ihm zu kennen, so räthselhaft über denselben gesprochen. Ja, er wollte, daß der Pater Martin käme und ihm die versprochenen Aufschlüsse gäbe; aber dieser war seitdem nicht vorbeigekommen und ihn deshalb im Kloster aufsuchen, das mochte er nicht, um sich nicht zu verrathen. (Fortf. f.)

## Allelei.

— Wie groß der Eindruck einer Predigt sein kann. In einer Versammlung von Gläubigen zu Newyork hielt der Prediger eine erbauende Rede über die Mildthätigkeit, welche tiefen Eindruck zu machen schien. Sofort ließ er nach Ende der Predigt seinen Hut in der Versammlung herumgehen, um die Spenden entgegenzunehmen. Als der Hut bereits durch den ganzen Tempel gewandert war, kam er zum Prediger zurück; er fand darin nicht einen Pfennig! Er drehte ihn hierauf um, damit man sich von seinem Inhalte überzeugen solle, und rief dann mit Jubel aus: „Ich danke Dir, o Gott, daß mein Hut wieder zurückgekommen ist, nachdem er in den Händen einer solchen Versammlung gewesen ist.“

— Börse oder Portemonnaie? Schmuhl. Neb' Ißig, wobin so b'ißig? Ißig. Nach's Portemonnaie, ich will sehen, wie die Papiere sahn. Schmuhl. Du willst sagen Börse? Ißig. Wie heißt, Börse? Ich sag' Portemonnaie; welcher vernünftige Mensch hat heutzutag noch a Börse?

— Mancher Mensch bekommt eine ganz gute Anstellung, obgleich er sich sehr schlecht dabei anstellt.

— Die Constabler sind das beste Abführungsmittel. In Bräun fand neulich eine öffentliche gerichtliche Verhandlung in einem betrügerischen Bankrott statt; ein angeklagter war eben mit der Darlegung eines großartigen Lügengewebes beschäftigt, als der Präsident des Gerichtshofes herzhast nickten mußte. Heiß Gott; 's ist wahr! rief der Angeklagte augenblicklich und brachte große Heiterkeit zuwege.